

Die Gnade unseres Herren Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Bin ich gut genug für Gott? Das ist die Frage, unter der der heutige Gottesdienst steht. Und wie gerne würde ich im Brustton der Überzeugung sagen: „Mensch, ja doch! Amen.“ Fertig. Die kürzeste Predigt in meiner – zugegebenermaßen kurzen – Laufbahn. Aber na ja, wenn. Also wenn das Wörtchen Wenn nicht wär'. Denn die Frage, ob ich gut genug für Gott bin, habe ich mir in meinem Leben auch schon häufiger gestellt. Und nicht immer konnte ich mich selbst davon überzeugen, dass ich das bin. Oftmals fühle ich mich durch die Anforderungen, die Gott an mich stellt, heillos überfordert. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Das klingt auf dem Papier sehr gut. In der Realität macht es mir mein Nächster aber zuweilen ganz schön schwer, ihn so zu lieben wie mich selbst. Ja, ich soll sogar Feindesliebe betreiben. Also ich bitte sie! Und nach den 10 Geboten soll ich zum Beispiel auch nicht neidisch sein. Aber was soll ich denn machen, wenn da Menschen um mich herum sind, die etwas haben, was ich auch gerne hätte? Ich meine, die Gefühle wie Neid, Missgunst, Wut, ja vielleicht auch Hass, die will ich ja gar nicht. Die kommen einfach und ich kann mich kaum gegen sie wehren.

Ich merke in diesen Situationen schon selbst, dass mir mein eigenes Verhalten nicht guttut. Aber manchmal bin ich wie in einem Hamsterrad darin gefangen. Und zu allem Überfluss gesellt sich dann diese eine Frage hinzu: Bin ich gut genug für Gott? Was soll Gott mit mir anfangen? Irgendwie fühle ich mich dann wie ein Mängel Exemplar. Vielfach gescheitert, ungenügend für Gottes Maßstäbe. Ich bin halt auch nur ein Mensch.

In diese Traurigkeit und Frustration spricht der heutige Bibeltext. Ich lese nach der Übersetzung der BasisBibel aus dem 11. Kapitel des Evangeliums nach Matthäus, die Verse 25 bis 30:

25 Danach rief Jesus aus: »Ich preise dich, Vater, du Herr über den Himmel und die Erde! Denn du hast das alles vor den Weisen und Klugen verborgen. Aber den einfachen Leuten hast du es offenbart.

26 Ja, Vater, so hast du es gewollt!

27 Alles hat mir mein Vater übergeben. Niemand kennt den Sohn, nur der Vater. Und niemand kennt den Vater, nur der Sohn – und die Menschen, denen der Sohn den Vater zeigen will.«

28 »Kommt zu mir, ihr alle, die ihr euch abmüht und belastet seid! Bei mir werdet ihr Ruhe finden.

29 Nehmt das Joch auf euch, das ich euch gebe. Lernt von mir: Ich meine es gut mit euch und sehe auf niemanden herab. Dann wird eure Seele Ruhe finden.

30 Denn mein Joch ist leicht. Und was ich euch zu tragen gebe, ist keine Last.«

kurze Stille

Kommt zu mir, ihr alle, die ihr euch abmüht und belastet seid! Bei mir werdet ihr Ruhe finden.

Was für ein Versprechen! Vielleicht ist ihnen die Lutherübersetzung bekannter: Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Häufig werden diese Worte als Einladung zum Abendmahl ausgesprochen. Hier dürfen wir die Stärkung durch Brot, Wein und Saft sinnlich erfahren. Und doch, vor und nach diesem vertrauten Satz stehen im Bibeltext auch noch andere Zeilen. Welche Antworten kann dieser Bibeltext also insgesamt auf die Frage geben: Bin ich gut genug für Gott?

Zu Beginn fühle ich mich fast ein bisschen beleidigt. Die Botschaft Gottes ist vor den Weisen und Klugen verborgen. Aber vor den einfachen Menschen hat er seine Botschaft ausgebreitet. Mag ich jetzt auch noch nicht weise sein, für dumm halte ich mich jedenfalls nicht. Und doch bin ich auch etwas erleichtert. Ich muss nicht weise oder klug sein. Ich muss keine hochfliegenden geistigen Leistungen abliefern. Ich darf einfach empfangen. Vielleicht steckt hier schon die der Hinweis, dass ich nicht zu verkrampft nachgrübeln soll. Oder gleich

von Beginn an Einwände vorbringen soll, wie: Das ist unmöglich! Aber das geht doch nicht! Vielleicht darf ich mich erst einmal fallen lassen und einfach nur zuhören. Ja, irgendwie darf ich zunächst einmal ein Geschenk annehmen, ohne gleich etwas zurückgeben zu müssen.

Weiter spricht Jesus: Alles hat mir mein Vater übergeben. Niemand kennt den Sohn, nur der Vater. Und niemand kennt den Vater, nur der Sohn – und die Menschen, denen der Sohn den Vater zeigen will.

Ja, ich glaube, dass Gott in Jesus Mensch geworden ist. Wenn ich jetzt so darüber nachdenke, dann muss ich feststellen, dass Gott den ersten Schritt gemacht hat. Er hat sich als Mensch ganz persönlich zu mir herabgelassen. Es tut gut, mir das wirklich bewusst zu machen. Ohne eine Vorleistung von mir hat sich Gott auf den Weg gemacht, um mir zu begegnen. Warum eigentlich? Ganz begreifen kann ich es nicht. Aber es tut mir einfach sehr gut. Und doch: da bleiben Zweifel. Wenn jetzt quasi der erste Kontakt hergestellt wurde, wie bleibe ich denn „würdig“ damit Gott sich weiter mit mir abgibt?

In diese Frage hinein klingen die weiteren Worte Jesu: Kommt zu mir, ihr alle, die ihr euch abmüht und belastet seid! Bei mir werdet ihr Ruhe finden. Nehmt das Joch auf euch, das ich euch gebe. Lernt von mir: Ich meine es gut mit euch und sehe auf niemanden herab. Dann wird eure Seele Ruhe finden. Denn mein Joch ist leicht. Und was ich euch zu tragen gebe, ist keine Last.

Ich darf kommen, egal wie abgekämpft und belastet ich bin. Ich darf kommen, jederzeit. Für mich haben diese Worte fast schon etwas von einer ungeduldigen Aufforderung: Jetzt komm endlich her, was zögerst du? Was hält dich ab, einfach zu mir zu kommen und Ruhe zu finden? Und ich antworte innerlich: Es sind diese Zweifel, gut genug für dich zu sein.

In der Vorbereitung zu dieser Predigt lese ich, dass der griechische Urtext auch die Übersetzung zulässt, dass die kommen mögen, die sich selbst beladen haben, die sich mit selbst auferlegten Mühen durch das Leben quälen.¹ Stück für Stück lassen meine Zweifel nach. So langsam glaube ich, dass ich bei Gott alles abladen darf, egal, wo die Belastungen herkommen. Es ist egal, ob ich beladen wurde oder mich selbst belastet habe. Gott nimmt mich an, so wie ich bin. Vielleicht bin ich durch meine Auseinandersetzung mit dem Bibeltext sogar schon ein Bisschen anders, als ich vorher noch war. Ich stelle fest, dass ich manchmal – vielleicht auch zeitweise gefangen in meinem Selbstmitleid – mich aktiv gegen den Gedanken gewehrt habe, von Gott geliebt zu werden. Dieses geliebt werden von Gott erscheint mir so unverdient. Paradoxerweise habe ich das Gefühl, dass ich mich aktiv zwingen muss, passiv zu werden. Dass ich Gottes Liebe und Gottes Einladung, zu ihm zu kommen, einfach annehmen darf. Und ich aufhöre, mir in tiefen Selbstzweifeln einzureden, dass ich unwürdig sei.

Ist das vielleicht das Joch, von dem Jesus zum Ende hin spricht? Ein sanftes Joch ist doch auch ein Widerspruch in sich. Ich habe jedenfalls das Bild von Ochsen oder Pferden vor Augen, die sich redlich damit abmühen, den mit einem Joch an sie gebundenen Pflug oder die Kutsche zu ziehen. Also das mit dem Joch passt mir noch nicht so richtig. Aber ich frage mich, was eigentlich leichter zu tragen ist: das Joch meiner mir selbst auferlegten Zweifel und anderer Lasten oder das Joch, Gottes Liebe und Zuwendung einfach zuzulassen? Zu ertragen, dass ich mir diese selbst nicht verdienen kann, sondern einfach nur als Geschenk empfangen kann. Ich könnte es ja mal mit diesem Joch Gottes versuchen. Vielleicht beginne ich einfach mal mit Danke sagen. Danke Gott, dass du für mich da bist. Egal wie erfolgreich oder erfolglos ich bin. Egal wie dumm ich mich anstelle in diesem Leben. Und durch Jesus Christus spricht Gott zurück zu mir: Lernt von mir: Ich meine es gut mit euch und sehe auf niemanden herab. Ein schöner Zuspruch.

¹ s. Lars Charbonnier in Predigtstudien, Perikopenreihe II, Zweiter Halbband 2019/2020, S. 42

Ich glaube schon, dass Gott sich wünscht, dass ich mich selbst des Öfteren anders verhalten würde. Aber er maßregelt mich nicht von Oben herab. Ich glaube, dass seine Hand immer ausgestreckt bleibt. Wenn ich scheitere, wenn ich mit mir selbst unzufrieden bin, kann ich immer zu Gott kommen. Und ich kann und darf wieder einen neuen Versuch starten, es das nächste Mal besser zu machen. Ja, bei diesen Gedanken kann meine Seele Ruhe finden. Irgendwie bin ich Gott doch gut genug. Aber auch wenn dieses Joch leicht sein mag, werde ich mich dennoch erst dran gewöhnen müssen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.